

Frank Keil

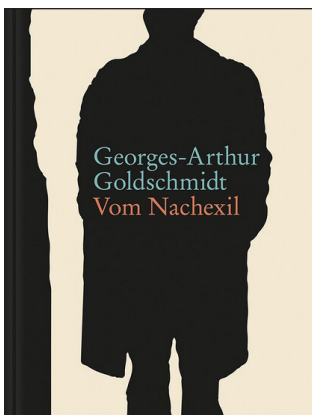
Fremd bis heute

Wir wollen gerne, dass unser Leben in einer schönen, eingängigen Erzählung so mündet wie endet. Was aber, wenn es da einen Bruch gibt, der bleibt?

Gleich der erste Satz gibt den Takt und den Ton vor: »Wer einmal ins Exil getrieben wurde, kommt lebenslang nicht mehr davon ab.« Von dieser Erkenntnis, die immer auch ein Gefühl ist, das für sich steht, auch weil es ziemlich untrügerbar ist, erzählt Georges-Arthur Goldschmidt in seinem neuen, schmalen Buch »Vom Nachexil« in immer neuen Varianten. Er umkreist so die vielschichtigen Erfahrungen des Exils, in das er geschickt wurde, als er zehn Jahre alt wurde: Seine Eltern, zum Protestantismus konvertierte Juden, wohlhabende Bürger, wollten ihn retten, und sie retteten ihn, als sie ihn am 18. Mai 1938 von Hamburg-Reinbek zum Hamburger Hauptbahnhof brachten und ihn gemeinsam mit seinem etwas älteren Bruder in einen Zug Richtung Italien setzten. Ihn, den Jungen, der sich so deutsch fühlte wie man sich nur deutsch fühlen kann, wie er bis heute betont und wie er es immer wieder in seinen verschiedenen Büchern beschrieben hat.

Nun also ist er noch einmal zurückgekehrt und erzählt uns in verblüffend komprimierten Sätzen und Beschreibungen von seinem Lebensweg; erzählt von seiner depressiven Mutter, die schnell erschöpft ist und seinem robusten Vater, einem bis eben anerkannten Richter am Hamburger Oberlandesgericht, der sich sicher ist: das mit diesem Hitler ist doch bald erledigt. Erzählt von sich immer wieder in der dritten Person, etwa wie er aus dem Kindergottesdienst flog; wie er noch einmal auf die geliebte norddeutsche Landschaft schaute; wie er später in Frankreich ein neues Leben begann und doch immer diese tiefe Fremdheit blieb.

Es ist immer wieder auch der Bericht über einen Schock, dem wir folgen. Einen Schock, den er zu ahnen beginnt, als die Eltern immer öfter darüber reden, wohin sie die Kinder schicken könnten; wenn sie bei ihren Unterhaltungen ins Englische wechseln, und er versteht, dass er sie nicht verstehen soll. Und so wächst etwas in ihm, das ihn leiten und tragen wird: das Vertrauen auf seine Ahnungen, seine Wahrnehmungen von Stimmungen und Störungen. Und immer wieder auch berichtet er vom Schock des Abschiednehmenmüssens, dem Verlust der Kindheit, gebunden nicht



Georges-Arthur Goldschmidt
Vom Nachexil

Göttingen: Wallstein Verlag 2020

88 Seiten | 18,00 Euro | ISBN: 978-3-8353-3590-5 | [mehr Infos und Leseprobe](#)

allein an die Eltern und die Familie, sondern auch der Umgebung, der Welt, in der man fassbar lebt: »So kamen sehr rasch die letzten Tage der Heimat, die Arthur nicht mehr seine nennen durfte und die es doch so sehr war.«

Er wird eine Art andere Heimat finden, eine jenseits der Eltern und der Herkunft und doch immer zugleich mit ihr verbunden – und davon erzählt das Buch in sozusagen doppelter Weise: in der Literatur, in den Worten und der Sprache und den Sprachen; im eigenen Schreiben und Agieren mit Worten, was folgt. Es wird überhaupt die Bildung, die Kultur, das Wissen sein, dass sich wie ein Schutzschirm um ihn legt – und uns nebenher klarmacht, welches Erkenntnis- und zugleich


Verarbeitungspotential in all dem liegt. Schon die ersten Besuche von Museen und Kirchen in Italien, die so unverrückbar an ihren Stellen stehen, haben etwas Linderndes, auch wenn sie den Verlustschmerz nicht auflösen können, bevor es – Mussolini wird die Verfolgungspolitik der Nazis übernehmen – weitergeht nach Frankreich, wo man ihn später verstecken wird; dass es immer jemanden gab, der half, das hilft selbstverständlich und doch bleibt der Verlust, der zum Exil gehört und der das Exil, das unfreiwillige Wechseln in eine andere Welt, ausmacht.

Und so kann man dieses von der Seitenzahl her schmale, aber zugleich – wie gesagt – wunderbar komprimierte Buch eben nicht nur als eine



© Karlsbart | photobase.de

Rückblicks-Erzählung lesen, sondern als einen vorwärtsweisenden und hochaktuellen Beitrag zur Identitätsdebatte unserer Tage: So sehr wir uns auch danach sehnen, *wieder aus einem Stück* zu sein, wir waren es nie und wir werden es nie sein. Und erst wenn wir das anerkennen und als bleibende Fremdheit in unser Dasein integrieren, werden wir so etwas wie gelassenen Frieden empfinden. Und wenn zuletzt, kurz bevor der kurze Text endet, Goldschmidt als Erzähler seiner selbst in einer fast halluzinierenden Beschreibung eines Blickes aus dem Fenster seiner Pariser Wohnung den Anblick der Seine und den des Hamburger Hafens und damit der Elbe überlagern lässt, dann ist erneut beides da: der Verlust der Heimat und des Ortes, aus dem man kommt und der Gewinn des Anderen, in dem man nun unangefochten lebt.

Es wird, so offenbarte Goldschmidt in verschiedenen Interviews, sein letztes Buch sein; er habe nichts mehr zu sagen, alles sei seinerseits erzählt und es ginge ihm gut damit; er habe ja nie über etwas anderes geschrieben als über sich. Goldschmidt ist jetzt 92 Jahre alt; zusammen mit seiner Frau lebt er in Paris, gut geht es ihm, dabei wird es bleiben. Und so ist »Vom Nachexil« nicht nur sein »Schwanengesang«, wie er sagt; es ist auch sein Abschiedsbuch und wir dürfen lesend an diesem Abschied teilhaben. 

»Sein Vater hatte als Student Bismarck im Sachsenwald aufgesucht und ihn begleitet, später als jüngerer Jurist hatte er Wilhelm II. die Hand gedrückt, er war deutsch-national, er war ein Freund Detlev von Liliencrons und verkehrte mit Hans Grimm, der doch das berüchtigte Buch ‚Volk ohne Raum‘ geschrieben hat, welches Hitler sehr bewunderte. Bis 1938 hielt er Hitler für einen bloßen Popanz, nach welchem der Kaiser wiederkommen und Ordnung schaffen würde. Er war Nationalist, nur ein wenig pangermanisch eingestellt: ‚Die anderen machen es gut, wir machen es noch besser.‘ Geachteter, angesehener und bevorzugter, talentierter Richter am Oberlandesgericht wurde er als Nichtarier 1933 aus dem Dienst entlassen. Einmal, als Arthurs Vater gerade frühstückte und er hinter ihm auf einem Stuhl gestanden war, um von oben die Vaterglatze zu betrachten, hörte er ihn unten sagen: ‚Der Adolf, in vierzehn Tage hat der abgewirtschaftet, und dachte dabei, daß dieser Hitler vielleicht eine Gaststätte betrieb.«

Georges-Arthur Goldschmidt

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): Fremd bis heute. Georges-Arthur Goldschmidt's »Vom Nachexil« (Göttingen 2020, Rezension). maennerwege.de, Juli 2020.

Keywords

NS-Zeit, Exil, Nachkriegszeit, Sprache, Lebensrückblick, Hamburg, Frankreich, Literatur

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.